

TÄTER-OPFER-AUSGLEICH BREMEN

toa - info - blatt

Nachrichten aus dem Täter-Opfer-Ausgleich Bremen Nr. 46 – Ausgabe Mai 2021

TÄTER-OPFER-AUSGLEICH BREMEN c/o SDDJ
AM WALL 193 - 28195 BREMEN

Alle dezentralen Schlichtungsstellen des TOA Bremen e.V. bleiben geöffnet. Ihre jeweiligen Hygienekonzepte sind den Erfordernissen vor Ort angepasst!

TOA-Anregungen der Polizei rückläufig!

Fallanregungen durch die Polizei Bremen sanken in den letzten Jahren kontinuierlich. Gerade für die Perspektive der Geschädigten ist dies nachteilig. Nach staatsanwaltlichen Fallzuweisungen bemerken wir vermehrt, dass Beteiligten in der Vernehmung die Möglichkeit eines **Täter-Opfer-Ausgleichs** erläutert und angeboten wurde, es jedoch auch in geeigneten Fällen zu keiner Fallanregung seitens der Polizei kam. Nicht nur bei innerfamiliären-, jugendtypischen-, freundschafts- oder Nachbarschaftskonflikten vergeht so lange Zeit, bis sich jemand der Geschädigten und des Vorfalles annimmt. Oft verhärten sich Nachbarschafts- und jugendtypische Konflikte, wenn sich ihrer niemand annimmt, und es muss mehr Aufwand betrieben werden, um eine Befriedung zu erwirken. Beispiel: Wir bekommen eine Anregung der JuHiS einen TOA durchzuführen. Bei der Durchsicht der Akte fällt auf, dass sich der Vorfall bereits zwei Jahre vor der Zuweisung ereignete und den Beteiligten schon in der Vernehmung ein TOA angeboten, aber der Fall nicht beim TOA angeregt wurde. **Es gibt eine Handlungsanleitung für Polizeianregungen und keinen Grund zu warten!** Die enge Zusammenarbeit von Polizei und TOA ist besonders für Geschädigte entlastend und wichtig.

Fallanregungen erfolgen per Mail an polizei-anregung@toa-bremen.de oder im direkten Kontakt mit den zuständigen MitarbeiterInnen.

Neue Mitarbeiterin im Ehrenamt!



Dr. Sonja Fücker ist Soziologin und seit vielen Jahren mit der Erforschung von Konflikten beschäftigt. Aktuell lässt Sie sich in der Europa Universität Viadrina zur Mediatorin ausbilden.

„Aus meiner Erfahrung sind wechselseitiges Verstehen und das Einlassen auf die jeweils andere Perspektive wichtige Bedingungen für soziales Miteinander. Mit Blick darauf finde ich toll, dass ich durch die Arbeit beim TOA die Möglichkeit habe, Menschen darin zu begleiten, Lösungen für ihre Konflikte zu finden. Ich freue mich, die wichtige Arbeit des TOA als Ehrenamtlerin zu unterstützen und bin gespannt auf diese neue Aufgabe.“

Auch die MitarbeiterInnen des TOA freuen sich sehr, **Frau Dr. Fücker** als neue Mitarbeiterin im TOA-Team begrüßen zu dürfen!

TOA-Beauftragte in der JVA Oslebshausen

Seit Ende 2020 hat Frau Flasch, Mitarbeiterin des Sozialdienstes der JVA Oslebshausen, die Funktion der „Beauftragten für den TOA innerhalb der JVA“ übernommen. Frau Flasch wird zukünftig die Fallzuweisungen aus dem Vollzug an den Täter-Opfer-Ausgleich koordinieren. Sie ist Ansprechpartnerin für alle die TOA-Versuche betreffenden Belange wie Voraussetzungen für die Fallanregungen, Vermittlung von Kooperations- und Ansprechpartner*innen, Raumreservierungen etc.

Damit sollen - neben den Fallanregungen der Jugendhilfe im Strafverfahren (JuHiS), von Rechtsanwälten oder Selbstmelder*innen (Täter wie Geschädigte) – Fallzuweisungen aus der JVA besser koordiniert, verknüpft und der Austausch mit dem TOA noch reibungsloser gestaltet werden. Der TOA begrüßt die Intensivierung der Kooperation zwischen Vollzug und TOA und beglückwünscht Frau Flasch zu ihrer neuen Aufgabe.

„Das Unbehagen in der körperlosen Kultur – Fragen aus der Beklemmung des Lockdowns“ (NZZ, Eduard Kaeser)

- Wie erfahren wir in Zeiten von Corona, Lockdown, Abstandsregeln und den damit einhergehenden Kontaktbe- und -einschränkungen unsere **Körper** und lernen sie neu kennen? Und was bedeutet **eingeschränkter Körperkontakt** für TOA und Beratung? -

Es scheint oft, als sei unsere aktuelle Situation vergleichbar mit der eines zukünftigen Volkes aus einem Science-Fiction Roman (Asimov 1957): Die Menschen pflegen keinerlei physische soziale Kontakte mehr, sondern tauschen sich nur noch **virtuell** aus. „Der Mensch ist ein Prothesengott“, hatte Freud 1930 formuliert. Allein: es nützt ihm nicht.

Wir kennen in Ansätzen diese Utopie aus Zoom-, Go-To-Meeting-, Fairmeeting- und anderen digitalen Konferenzen. Die räumliche **Distanz** spielt in diesen Sitzungen keine Rolle, weil jede/r gleichermaßen für andere verfügbar ist. Seit mehr als einem Jahr leben wir in einer Welt, in der wir physische Begegnung als **Gefahr** wahrnehmen müssen. Daher meiden wir Begegnungen und/oder „dekontaminieren“ uns, wo sie unvermeidbar sind oder waren.

Gleichzeitig geht auch von uns selbst eine allgegenwärtige Gefahr für Andere aus. Im unbekanntem „Draußen“ wartet der Tod auf uns, während gleichzeitig wir selbst den Tod für Andere bedeuten könnten. Trotz der Gefahren sehnen wir uns so stark nach Kontakt und **Gesellschaft** wie selten zuvor. Wir fühlen uns in unserem „Ich und Sein“ eingesperrt. Das, was uns ausmacht, wird maßgeblich davon beeinflusst, wo und mit wem wir uns befinden und was wir dort (gemeinsam) tun. Durch **Lockdown** und **Home-Office** wird unser „Sein“ eingeschränkt und deutlich verkleinert. Wir bewegen uns nicht mehr frei durch unsere Umwelt, sondern werden zu „Insassen“. Viele kennen nun, wie es ist, sich „eingesperrt“ zu fühlen – besonders diejenigen, die **Quarantäne** hinter sich haben.

Wir definieren uns über unsere Umwelt und die daraus resultierenden Rückmeldungen physischer und psychischer Natur. Seien es physiologische Reize wie die Duftmoleküle einer Blume, die uns in gute **Stimmung** versetzen. Reize, die uns an eine bestimmte Zeit oder spezielle Orte erinnern und uns seelisch **berühren**. Genau so fehlen uns auf der Arbeit direkter **Kontakt**, **Gespräche**, **unterstützende** Gesten oder die direkte Rückmeldung, die unter dem „MNS“ unsichtbar bleibt. Voranschreitende Digitalisierung via **Bildschirm** ersetzt keine physische Begegnung mit anderen, denn sie ist frei von Gefühls-„Übertragung“. So fühlen wir uns in „digitalen Begegnungen“ eines wichtigen Teils von **uns** beraubt. Individuen identifizieren sich über Ziele und schließen sich in **Gruppen** zusammen – soziale Identität entsteht. Während der Pandemie entstehen dazu **Entzugerscheinungen**: wir dürfen schlicht nicht mehr in unsere Milieus wie **Vereinen**, **Gesprächsrunden** oder **Angehörigen**. Es entsteht neben **Berührungsverlusten** eine schleichende Abschaffung unserer Körper, die wir nicht mehr erfahren, weil sie durch digitale und möglichst mobile Geräte mit Berührungssensibilität ersetzt werden sollen. Auch insofern erfahren wir unsere Körper in der Pandemie neu - als **verletzlich**, **schutzbedürftig** und **ersetzbar**. Wir fühlen unsere **Körperlichkeit** eingeschränkt, „herabgestimmt“.

Aber keine Schwarzmalerei: Das Ende der Pandemie kann befreiend sein und die **Erkenntnis** festigen, dass unsere Körper keineswegs so entbehrlich sind, wie uns technische Medien oft vermitteln wollen.

Im TOA ist ohnehin kaum etwas aus dem **Home-Office** möglich und Schlichtungsversuche leben vom **direkten Kontakt** in der Begegnung. *Auf eine Welt der **Körperlichkeit** können wir wie andere Menschen nicht verzichten. Bis sich unser soziales Leben wieder normalisiert, bleibt es wichtigstes Ziel, **gesund** zu bleiben, damit wir bald das **gesamte** Spektrum unserer Körperlichkeit wieder genussvoll **wahrnehmen** können.*

Quelle https://www.nzz.ch/meinung/corona-und-das-unbehagen-in-der-koerperlosen-kultur-ld.1591636?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE [letzter Aufruf 15.05.2021]

Literatur: ASIMOV, Isaac (1957): *Die nackte Sonne*. München (Heyne).
FREUD, Sigmund (1930): *Das Unbehagen in der Kultur*. In Studienausgabe Bd. IX, 191-220 F.a.M. (Fischer).